

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 96. Mittwoch, den 6. April, 1825.

Universitätsnachricht.

Am 30. März disputirte, unterm Vorsitz des Hrn. Hofraths und Domherrn, D. Klien, Prof. des kirchlichen Rechts, auch Beisitzer und derzeitiger Decan der Juristenfacultät, der Herr Stud. jur., August Heinrich Eduard Pusch, aus Dresden, und es opponirten ihm der Herr Bacc. jur. August Prenner, aus Frauenstein, und der Herr Stud. jur. Gustav Jacob, aus Dresden.

Ursprung des Pantoffelküssens.

Man hat oft gefragt, wie es möglich gewesen sey, auf den Einfall zu kommen, dem heiligen Vater zu Rom den Pantoffel zu küssen? und hat gewöhnlich dabei gethan, als ob die Sache etwas Unerhörtes sey. Sie ist das aber gar nicht, sondern vielmehr eben so natürlich zu erklären, als der Umstand, daß manches niedliche, nicht päpstliche Pantoffelchen zuweilen sogar ernste Philosophen zu Narren macht. Mit dem Pantoffelkusse des heil. Vaters aber soll es folgende Bewandniß haben. Im fünften Jahrhundert saß Pabst Leo der Große auf dem römischen Stuhl und machte demselben durch seine Gelehrsamkeit, seine Charakterfestigkeit und seinen Feuersifer wider die Ketzer, wie die Historie sagt, große Ehre. Er hat viele gelehrte Schriften ausgehen lassen,

durch seine Beredsamkeit große Wunder gethan, unter andern den furchtbaren Attila, sammt seiner Armee von Rom hinweg geschwagt, sich in allerlei politischen Händeln ungemein schlaue und weltkluge Benommenheiten, sich durch seine unversehbliche Feindschaft gegen die Manichäer verewigt, und, wie sein Lebensbeschreiber meldet, seine Heiligkeit durch Thaten an den Tag gelegt, die gewöhnliche Sterbliche wohl anzustauen, aber nicht nachzuthun vermögen; dahin soll unter andern auch folgendes, im frommen Eifer über eine an sich wahrgetommene Schwäche vollzogenes, stolches Heldenstück und darauf erfolgtes Wunderwerk gehören. Der heil. Vater ließ sich, nach der Sitte seines Jahrhunderts, am Osterfeste, unter vielen hundert andern frommen Verehrern auch von einer schönen Frau die Hand küssen, und empfand bei diesem Kusse urplötzlich einen Trieb in sich, den der Legendenschreiber ohne Umschweif einen sündlichen nennt, und den der Fromme Leo schon längst in sich erstickt zu haben glaubte, nun leider aber wahrnehmen mußte, daß Fleisch und Blut auf dem heiligen Stuhle seine Natur nicht verläugne, sondern in seinen Regungen so profan bleibe, wie jedes andere. — Im Ingrimme über diese Wahrnehmung beschloß er auf der Stelle eine That, die, wenn sie wahr ist — und warum sollte sie das nicht seyn, da der Legendenschreiber sie von ihm erzählt? —

beweist, daß der gute Leo wirklich für den römischen Stuhl geboren war. Kaum hatte sich die reizende Küsserin entfernt, so schnitt sich der heil. Vater auf der Stelle die Hand ab; wahrscheinlich weil er die Weisung des Evangeliums: ärgert dich dein Auge, so reiße es aus u. zu buchstäblich erklärt hatte. — Doch abermals überreichte den frommen Mann eine Menschlichkeit, denn die That gereute ihn, wiewohl nur deshalb, weil er sich durch dieselbe zur Verrichtung seiner priesterlichen Amtsgeschäfte untüchtig gemacht hatte. Er wünschte daher sehnlichst, daß ihm eine neue Hand wachsen möchte, und fiel im brünstigen Gebet vor dem Bilde der Jungfrau Maria nieder, das der Evangelist Lukas gemalt hatte, und das man deswegen, in der Hauptkirche Santa Maria Maggiore zu Rom, noch bis jetzt außerordentlich verehrt. — Die heil. Jungfrau Maria war auch so gnädig, das Gebet des frommen Papstes zu erhören: die Hand wuchs ihm — den Befehlen der Natur entgegen — wieder, und das Feuer böser Vergleichen verließ ihn dennoch. Die folgenden Päpste schafften aber zu mehrerer Sicherheit die Gewohnheit des Kusses auf die Hand ganz ab, und die blinde Verehrung des Volkes transportirte ihn nachmals auf den Pantoffel. — Werwegen wäre es, wenn etwa einer unserer vorwichtigen Leser das ganze Ereigniß, so wie es überliefert worden ist, für ein Taschenspielerstückchen halten wollte; er würde wirklich verdienen, daß — ihm nichts dergleichen mehr erzählt würde.

Von der Behandlung des weiblichen Geschlechts bei den ältern Griechen.

(S. Gillie's Geschichte von Griechenland.)

„Das griechische Frauenzimmer war

von allem gesellschaftlichen Umgange ausgeschlossen, zu dessen Zierde die Natur es geschaffen hatte; und es ward sehr streng in den hintersten Zimmern der Wohnung eingespart gehalten, wo es sich nur mit den niedrigsten Verrichtungen des Hauswesens beschäftigte. Man hielt es für unanständig, wenn es aus dem Hause ging, außer bei Gelegenheit irgend einer Prozession, eines Leichenbegängnisses, oder einer religiösen Feierlichkeit. — Die unschuldigste Freiheit ward als eine Verletzung der Eitsamkeit erklärt, und wenn der gute Ruf einer Frauensperson den geringsten Fleck erhalten hatte, so konnte dieser nie ausgewaschen werden. Wäre eine so unvernünftige Strenge aus der unbilligen Eifersucht entsprungen, die bisweilen mit heftiger Liebe verbunden, und in einem gewissen Maße von zärtlicher Leidenschaft untrennlich ist; so wäre das Schicksal der griechischen Frauen zwar nicht viel glücklicher, aber doch lange nicht so schimpflich gewesen. Allein den Griechen war jene Feinheit der Empfindungen ganz fremd, die in den Ritterzeiten und auch noch jetzt in einigen europäischen Südländern, die Weiber zum Gegenstande einer argwöhnischen, jedoch ehrfurchtsvollen Leidenschaft macht, und die Männer verleitet, der Eitelkeit derselben auf Kosten ihrer Freiheit zu sehnern. Die griechischen Weiber lebten als Mädchen und als Frauen unter gleichem Zwange. Man gab sich in keinem Zeitpunkte ihres Lebens die geringste Mühe, sie zu angenehmen Gliedern der Gesellschaft zu bilden. Ihre Erziehung ward gänzlich vernachlässigt, oder wenigstens auf so schlechte Gegenstände eingeschränkt, daß sie, anstatt ihren Geist zu veredeln und zu erheben, ihn kleiner und niedriger werden lassen mußten. — Man hielt sie nur für fähig, das tägliche Werk der Hausarbeit zu verrichten, als Hausver-

walter die Stelle ihrer Männer zu vertreten, und diese dadurch von einer Menge kleinlicher Sorgen zu befreien, die ihrer Aufmerksamkeit nicht werth und ihrer Würde nicht angemessen schienen. Da die ganze Last solcher knechtischen Sorgen den Weibern übertragen war, so ward auch ihre Behandlung und ihr Unterricht dieser niedern Stufe gemäß eingerichtet, über welche sie niemals hoffen durften, sich zu erheben. Man litt nicht, daß irgend etwas ihr Gemüth von solchen knechtischen Verrichtungen abzog, in welchen sie ihr ganzes Leben zubringen sollten: kein edler Gedanke ward ihrer Einbildungskraft jemals zu-

geführt, der sie hätte über jene niedrigen Künste erheben können, auf die sie ihre Kräfte verwenden sollten; weswegen denn auch die geringste Gemeinschaft mit Fremden für eine Vergehung gehalten wurde, so wie die geringste Freundschaft oder Verbindung außer den Mauern ihres Hauses für ein abscheuliches Verbrechen galt. Die Atheniensischen Gesetze bestätigten sogar diese unselige Herabwürdigung dadurch, daß sie die Sicherheit des Eigenthums eines Mannes für wichtiger hielten, als die Vertheidigung seiner Gattin gegen einen Schimpf, oder die Beschützung ihres Rufes vor Schande ic."

Dr. A. Felt, Verleger. — Ernst Müller, Redakteur.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Theateranzeige. Heute, den 6ten April: dramatisch-musikalische Unterhaltung, gegeben von Herrn Koch.

Zweiundzwanzigstes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses, Donnerstag, den 7ten April 1825.

Erster Theil: Ouverture, zu der Oper: *La gazza ladra*, von Rossini. — Arie, aus *Armida*, von Righini, ges. v. Dem. Carl. Queck. — Variationen, von L. Drouet, vorgetragen von dem blinden Flötenspieler Herrn v. Machni, aus Dresden. — Scene und Duett, aus *Adelasia und Aleramo*, von Sim. Mayer, ges. von Dem. Car. Queck und Hr. Hering. — Zweiter Theil: *Wellington's Sieg*, oder die Schlacht bei Vittoria, ein Tongemälde in zwei Abtheilungen, von Ludw. van Beethoven.

Bekanntmachung. Meinen geehrten Gönnern, Freunden und Kunden mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich mein bisheriges Logis am Pichhose verlassen habe und nun in meinem erkauften Hause, auf der Serbergasse Nr. 1155, wohne, woselbst ich meinen Handel als Meubleur nach wie vor fortsetze, und mich zum Ein- und Verkauf brauchbarer Mobilien aller Art bestens empfehle.
Fr. Wilh. Schenke, Meubleur.

Zugleich zeige auch ich den verehrten Herrschaften und Familien hiermit ergebenst an, daß ich den von meiner seligen Mutter, der Wittwe Oberländer, seit mehreren Jahren betriebenen Putzpulver-Handel stets fortsetze; ich bitte, mir das nämliche Zutragen zu schenken, dessen sich die Verstorbene zu erfreuen hatte; deren Zeichen ich mich auch, um der Rechttheit willen, fortwährend zum Belegen der Pakete bediene.
Christiane Friederike Schenke, (e). Oberländer.

Verkauf. Ein großes Schreibepult mit verschloßnem Schränkchen, nebst Sessel, so wie auch eine Kochröhre nebst Zubehör, ist billig zu verkaufen Nr. 481, 1 Treppe hoch.

R u d o l p h W a l z

hat sein Lager von Wiener und Französischen Shawls und Umschlagetücher, in das Haus der Mad. Rosentreter, Katharinenstraße Nr. 369, erstes Stock, verlegt.

Verkauf.

Wilhelm Siermann aus Potsdam

bezieht wiederum die bevorstehende Messe mit einem vollständig sortirten Lager aller Arten lederner Handschuhe, sowohl eigener als Grenobler Fabrik; er empfiehlt sich damit, so wie mit einem Assortiment englisch baumwollner Strick- und Sticgarne in allen beliebigen Nummern, in 3 und 4 Draht, den geehrten Abnehmern aufs Beste, versichert, bei reeller Bedienung mit guten Waaren, die billigsten Fabrikpreise und hat seinen Stand während der Messe in einer Bude am Markt, unweit dem Gewölbe der Herren Moltrecht & Comp., Stieglitzens Hof gegenüber.

Gesuch. Ein Laufbursche von hier kann eine Anstellung erhalten im Commissions-Comptoir, Nikolaikirchhof Nr. 764.

Vermiethung. Im kleinen Joachimsthale in der Hainstraße ist ein Keller zu bürgerlicher Nahrung zu vermietthen. Auch ist daselbst die 3te Etage, nach der Fleischergasse heraus, mit Aussicht auf die Promenade, zu vermietthen und sogleich zu beziehen.

Zu vermietthen ist in der Hainstraße Nr. 196 die erste Etage von nächste Michaelis 1825 an, und das Nähere darüber bei dem Hausbesitzer zu erfahren.

Einladung. Künftigen Donnerstag den 7. d. M. sind bei mir Abends Schweinsknochelschen Portionweise zu haben, und bitte um zahlreichen Zuspruch.
J. Ruhn in der goldnen Säge.

Verloren. Es ist am 4. April Nachmittags auf der Ritterstraße, von Quandts Hofe an bis an die Zuchthauspforte, ein goldner Perlohring, in welchem das Kreuzchen fehlt, verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen eine angemessene Belohnung abzugeben auf der Ritterstraße Nr. 717, 3 Treppen hoch, vorn heraus.

Zhorzettel vom 5. April.

Grimma'sches Thor.		Königsstädter Thor.	
Gestern Abend.		Gestern Abend.	
Auf dem Dresdner Silpostw.: Hr. Direct. Blochmann, Hr. V. Weis und Hr. Adv. Schmidt, v. Dresden, bei Prof. Schnorr, D. Günther und pass. dura, nebst Gesellschaft	5	Hrn. Kfm. Hoff u. Mielle, von Frankfurt a. M. u. Paris, in der Marie u. Nr. 171	8
Die Breslauer reitende Post	1	Hrn. Pölschdiener Weber u. Petermann, von hier, von Quersfurt zurück	8
Eine Kaffete von Burgen	3	Vor mittag.	
Hr. Maj. v. Aster, in Sächs. Diensten, v. Dresden, bei Wieprecht	4	Die Stollberger fahrende Post	6
Halle'sches Thor.		Hr. Kfm. Darbois, v. Paris, Nr. 395, und Hr. Kfm. Primavesi, v. hier, v. Grf. a. M. zurück	7
Gestern Abend.		Nachmittag.	
Die Berliner fahrende Post	8	Hr. Kammerhr. v. Rex, a. Meissen, v. Lützen, v. d. Die Hamburger reitende Post	1
Vor mittag.		Petersthor.	
Auf der Landsberger Post: Hr. Pölschd. Dörfler, aus Magdeburg, in St. Berlin	9	Nachmittag.	
Die Magdeburger fahrende Post	10	Hr. Kfm. Otto, v. Gehnhäusen, im Pot. de Bav.	1
Nachmittag.		Hr. Kfm. John, v. Eisenberg, Nr. 624	4
Hr. Steuer-Controll. Rosenthal, a. Halle, Nr. 139	1	Hospitalthor.	
Auf der Berliner Silpost: Hr. Kfm. Brandis, a. Berlin, nebst Gesellsch., in St. Berlin	2	Vor mittag.	
Die Braunschweiger reitende Post	8	Die Dresdner reitende Post	7
		Die Annaberger fahrende Post	9
		Die Schneeberger fahrende Post	10
		Nachmittag.	
		Hr. Musikdir. Anacker, a. Freiberg, bei Landschr. Seyffert	3